



Deutscher Bundestag

Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Unterausschuss „Bürgerschaftliches Engagement“

Wortprotokoll der 29. Sitzung

Unterausschuss Bürgerschaftliches Engagement

Berlin, den 16. Oktober 2024, 16:30 Uhr

Paul-Löbe-Haus, 4.800

Vorsitz: Petra Nicolaisen, MdB

Tagesordnung - Öffentliche Anhörung

Tagesordnungspunkt 1 Seite 7

Beschlussfassung über die Durchführung eines öffentlichen Fachgesprächs am 18. Dezember 2024

Tagesordnungspunkt 2 Seite 8

Fachgespräch zum Thema "Engagement von Seniorinnen und Senioren vor Ort"

Tagesordnungspunkt 3 Seite 25

Verschiedenes



Anwesenheitsliste	Seite 3
Anwesenheitsliste Sachverständige	Seite 4
Sprechregister Abgeordnete	Seite 5
Sprechregister Sachverständige	Seite 6
Verweise auf Stellungnahmen der Sachverständigen als Anlagenkonvolut	Seite 26



Mitglieder des Ausschusses

Fraktion	Ordentliche Mitglieder	Anwesenheit	Stellvertretende Mitglieder	Anwesenheit
SPD	Fäscher, Ariane Heselhaus, Nadine Lindh, Helge Ruf, Nadine	nein ja nein ja	Baldy, Daniel Kreiser, Dunja Malottki, Erik von Schierenbeck, Peggy	nein nein nein nein
CDU/CSU	Edelhäuser, Ralph Janssen, Anne Nicolaisen, Petra Steiniger, Johannes	ja nein ja ja	Bernstein, Melanie Breilmann, Michael Lehrieder, Paul Pahlmann, Ingrid	nein nein nein ja
BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	Fester, Emilia Loop, Denise	ja nein	Eckert, Leon Schulz-Asche, Kordula	nein nein
FDP	Bauer, Nicole Gassner-Herz, Martin	nein ja	Seestern-Pauly, Matthias Tippelt, Nico	nein nein
AfD	Reichardt, Martin	ja	Harder-Kühnel, Mariana Iris	nein
Gruppe Die Linke	Akbulut, Gökay	nein	Latendorf, Ina	nein



Anwesenheitsliste der sachverständigen Gäste

	Anwesenheit
Caroline Kuhl Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros e.V.	ja
Erik Rahn Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros e.V.	ja
Hendrik Rathmann Ehrenamt Agentur Essen e.V.	ja
Elke Schilling Silbernetz e.V.	ja
Angelika Schmidt Akademie für Ältere Wiesbaden e.V.	ja



Sprechregister Abgeordnete

	Seite
Abg. Ralph Edelhäuser (CDU/CSU)	18
Abg. Emilia Johanna Fester (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	14, 16, 21
Abg. Martin Gassner-Herz (FDP)	16
Abg. Martin Reichardt (AfD)	18
Abg. Nadine Ruf (SPD)	15, 21, 24



Sprechregister Sachverständige

Seite

Caroline Kuhl

10, 19, 20, 21

Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros e.V., Geschäftsführerin

Erik Rahn

11, 17, 20, 22

Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros e.V., Projektleiter

Hendrik Rathmann

8, 10, 18, 24

Ehrenamt Agentur Essen e.V., Pressesprecher

Elke Schilling

12, 17, 19, 22

Silbernetz e.V., 1. Vorstandsvorsitzende

Angelika Schmidt

14, 20, 24

Akademie für Ältere Wiesbaden e.V., Sprecherin des Beirates



Vor Eintritt in die Tagesordnung

Die **Vorsitzende**: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich begrüße Sie ganz herzlich zur 29. Sitzung des Unterausschusses „Bürgerschaftliches Engagement“. Ich begrüße die Ausschussmitglieder ganz herzlich. Es sind noch nicht alle anwesend. Es sind uns noch weitere Kolleginnen und Kollegen angekündigt.

Ich begrüße die Sachverständigen ganz herzlich:

Frau **Janina Krüger**, Geschäftsführerin von Ehrenamt Agentur Essen e.V.

Ich begrüße Frau **Caroline Kuhl**, Geschäftsführerin der Bundesarbeitsgemeinschaft des Seniorenbüros (BaS) e.V. Sie sind uns per Zoom zugeschaltet.

Ich begrüße Herrn **Erik Rahn** ganz herzlich, Projektleiter der Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (BaS) e.V. Sie sind hier in Präsenz.

Der nächste Sachverständige, Herr **Hendrik Rathmann**, Pressesprecher von Ehrenamt Agentur Essen, sollte uns per Zoom zugeschaltet sein.

Ich begrüße Frau **Elke Schilling**, 1. Vorstandsvorsitzende von Silbernetz e.V. Sie sind in Präsenz da, herzlich willkommen.

Und ich begrüße **Angelika Schmidt**, Sprecherin des Beirates der Akademie für Ältere Wiesbaden e.V., auch per Zoom. Auch Sie sind uns ganz herzlich willkommen.

Ich begrüße die Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Tribüne.

Und darf noch einmal nachträglich zum Geburtstag gratulieren. Seit der letzten Sitzung hatte Nadine Heselhaus Geburtstag, am 12.10. – nachträglich herzlichen Glückwunsch.

Einige Hinweise. Die Sitzung wird zur Erstellung eines Protokolls aufgezeichnet sowie das Protokoll im Internet veröffentlicht. Die Bitte an die Anzuhörenden, die Mikrofone immer benutzen, damit

sie auch gut zu hören sind und wir das gut aufzeichnen können.

Und die Hinweise auf die Tribüne: Es ist nicht gestattet, Bild- und Tonaufzeichnungen dieser Sitzung zu machen.

Die Sitzung wird live im Parlamentsfernsehen übertragen und Sie können sie alle anschließend in der Mediathek abrufen.

Die Tagesordnung liegt Ihnen vor. Ich gehe davon aus, dass Sie mit der Tagesordnung einverstanden sind. Ich sehe keinen Widerspruch.

Tagesordnungspunkt 1

Beschlussfassung über die Durchführung eines öffentlichen Fachgesprächs am 18. Dezember 2024

Die **Vorsitzende**: Dann rufe ich den Tagesordnungspunkt 1 auf. Beschlussfassung über die Durchführung der Sitzung am 18. Dezember.

Die Obleuterunde hat vereinbart, am 13. November 2024 statt einer regulären Ausschusssitzung einen Auswärtstermin zu absolvieren. Die Einzelheiten werden wir in der kommenden Obleuterunde im Anschluss an die Sitzung besprechen. Die Obleute haben sich darauf verständigt, sich in der Sitzung am 18. Dezember thematisch mit der dann fertigen, auf dem EngagementTag am 9. und 10. Dezember vorgestellten Bundesengagementstrategie zu beschäftigen.

Gibt es dazu Wortmeldungen? Sind Sie damit einverstanden? Das klingt gut. Dann ist das so beschlossen.



Tagesordnungspunkt 2

Fachgespräch zum Thema "Engagement von Seniorinnen und Senioren vor Ort"

Die **Vorsitzende**: Ich rufe den Tagesordnungspunkt 2 auf, das Fachgespräch „Engagement von Seniorinnen und Senioren vor Ort“.

Dann kommen wir zum heutigen Fachgespräch. Vielleicht ein bisschen was zum Ablauf: Die Eingangsstatements, meine sehr geehrten Damen und Herren, dürfen Sie zwischen fünf und acht Minuten halten. Es wäre schön, wenn Sie die Zeit einhalten könnten. Ansonsten sieht es mit der Zeit nach hinten bei uns ein bisschen eng aus. Im Anschluss gibt es die Fragerunden. Die Fragen der Fraktionen werden gesammelt. Dann werden die Fragen durch die Sachverständigen beantwortet. Die Fragesteller bitte ich direkt zu sagen, an wen oder welche Sachverständige die Frage gerichtet ist. Nach diesem Schema werden wir mehrere Frage- und Antwortrunden bearbeiten.

Der Hinweis sei mir noch gestattet: Die Ehrenamt Agentur Essen und die Bundesarbeitsgemeinschaft des Seniorenbüros teilen sich jeweils die Zeit von acht Minuten. Das ist so vereinbart, wenn ich das richtig übermittelt bekommen habe. Damit scheinen Sie einverstanden zu sein. Dann darf ich die Runde eröffnen. Ich beginne in alphabetischer Reihenfolge.

Ich darf Frau Janina Krüger bitten, ihr Eingangstatement zu halten.

Hendrik Rathmann (Ehrenamt Agentur Essen e.V.): Frau Krüger ist Hendrik Rathmann, weil Frau Krüger sich leider krankmelden musste. Herzlichen Dank für die Einladung. Ich hoffe, ich habe jetzt nichts falsch verstanden. Unsere Redezeit als Ehrenamt Agentur beträgt jetzt rund vier Minuten? Ist das richtig oder habe ich acht Minuten zu sprechen?

Die **Vorsitzende**: Acht Minuten.

Hendrik Rathmann (Ehrenamt Agentur Essen e.V.): Okay, dann war das ein Missverständnis.

Super, dann starte ich gerne mit einer kleinen Präsentation und gebe mir Mühe, es nicht zu überstrapazieren.

Ich hoffe, Sie können alles jetzt gut erkennen in Berlin und wo auch immer Sie zuschauen.

Die **Vorsitzende**: Ja, das sieht gut aus.

Hendrik Rathmann (Ehrenamt Agentur Essen e.V.): Wir haben es „Ein Denkanstoß und lokaler Erfahrungsbericht der Ehrenamt Agentur Essen e.V.“ genannt, weil es ja heute darum gehen soll, die Frage zu stellen, wie und wo engagieren sich ältere Menschen in der Bundesrepublik Deutschland? Ich habe es gerade gesagt. Frau Krüger lässt sich entschuldigen. Sie ist leider erkrankt. Deswegen müssen Sie mit mir Vorlieb nehmen. Wir hätten das sonst im Tandem gemacht, das ist auch mal eine gute Ergänzung zwischen Alt und Jung, sage ich mal, Mann und Frau.

Wir sind die Ehrenamt Agentur Essen. Wir sind eine Freiwilligenagentur, wie sie es häufiger in Deutschland gibt. Wir sind in Essen angesiedelt, mitten im Herzen des Ruhrgebiets. Bevor ich gleich auf unsere Perspektive, auf unsere Erfahrungen eingehe, hatten wir uns überlegt, geben wir Ihnen kurz einen Einblick, wie denn die Infrastruktur für die Zielgruppe älterer Menschen in Essen aussieht, weil das später sicherlich auch Teil Ihrer Fragen sein wird und Ihnen auch hilft, uns und unsere Perspektive zu verorten.

Es gibt die Zentren 60+. Das ist seit 2020 eine Neuausrichtung in dieser Großstadt von 500.000 Menschen. Die offene Seniorenarbeit wird hier wohnortnah und im Sozialraum älterer Menschen organisiert. Die Zentren 60+ sind eine Kooperation der Stadt Essen mit den örtlichen Wohlfahrtsverbänden. Sie sehen auch die Logos. Es sind alle klassischen Wohlfahrtsverbände mit dabei. Essen ist in neun Bezirke unterteilt. Wir haben 50 Stadtteile. Und wenn man mal schaut, diese Zentren, die Anlaufstellen sind für Menschen Ü60 und ihre Angehörigen. Diese bisher zwölf Zentren in den neun Bezirken haben jeweils anderthalb Stellen, sprich: 18 Hauptamtliche kümmern sich als direkte Ansprechpartner*innen für die Belange der rund 166.000 Menschen in Essen, die Ü60 sind. Diese Zentren 60+ haben nicht originär die Rolle,



das Engagement zu fördern. Genauso wenig haben es die Seniorennetzwerke. Es gibt Seniorennetzwerke mittlerweile auch in immer mehr Stadtteilen. Das ist eine Idee, die die Zentren 60+ vorantreiben sollen. Seniorennetzwerke sind Netzwerke, in denen sich Menschen Ü60 selbst organisieren. Das muss auch angeleitet werden. In diesen Netzwerken sollen einigen Herausforderungen, die man im höheren Alter hat, begegnet werden. Vorrangig geht es aber darum, dass man Kontakte knüpft, Freizeitaktivitäten organisiert, aber auch gemeinsame Interessen formuliert. Das ehrenamtliche Engagement spielt hier eigentlich keine Rolle.

Dann haben wir noch einmal geschaut: Was gibt es für andere Organe, um die Interessen von älteren Menschen in unserer Stadt zu bündeln und zu formulieren? Da gibt es den Seniorenrat der Stadt Essen. Den gibt es schon viele Jahre. Seit 1997 vertreten seine Mitglieder ehrenamtlich die Belange der älteren Generation. 34 stimmberechtigte Mitglieder kommen hier zusammen. Sie werden immer für eine Ratsperiode vom Rat vorgeschlagen, und hier oben steht es noch einmal: Sie sind die politische Interessenvertretung der mehr als 166.000 Bürger*innen der Stadt Essen ab 60 Jahren. Noch einmal fürs Verhältnis: Wir sind eine Großstadt mit fast 600.000 Menschen. Das ist so die Basis der Infrastruktur für ältere Menschen.

Welche Rolle spielt die Ehrenamt Agentur? Wir sind – wie eingangs gesagt – eine Freiwilligenagentur. Uns gibt es seit 2005. Sie sehen in der Reihe unser Team, wir sind durchaus divers. Auch Menschen älteren Alters sind dabei. Ich bin, glaube ich, einer der Jüngeren. Wir sind die zentrale Anlaufstelle für ehrenamtliches Engagement in Essen. Das würde ich jetzt aus Zeitgründen aussparen. Ich habe ein bisschen aufgeführt, was wir alles machen. Sie sehen es, unser Fokus ist sehr breit. Wir organisieren, wir ermöglichen, wir beraten; wir sind auch eine Art Lobby und wir sind auch in Krisensituationen da. Also alles, was das zivilgesellschaftliche Engagement in unserer Stadt betrifft und bewegt, darum kümmern wir uns. Vernetzung ist immer ein wichtiger Aspekt. Die Netzwerke haben wir unten mal aufgeführt. Unter anderem sind wir auch Teil der BAGFA, der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligen Agentu-

ren. Über die kam, glaube ich, auch die Einladung, heute hier zu sprechen.

Es geht um unsere Erfahrung. Ich habe die Zahl gerade schon genannt, rund 166.000 Menschen Ü60 leben in unserer schönen Stadt.

Sie haben uns auch gefragt: Können Sie uns auch ein paar Statistiken nennen? Dazu sagen wir, wir erheben – zumindest nicht standardmäßig – nicht das Alter der Menschen, die sich an uns richten. Aber wir können sagen, mit Blick auf unsere Datenbank, dass von den rund 3.000 registrierten Ehrenamtlichen 500 Personen freiwillig angegeben haben, dass sie Ü60 sind. Basierend auf diesen Zahlen, aber auch den daraus verdeutlichten täglichen Kontakt mit der Zielgruppe, haben wir ein paar Beobachtungen – so nennen wir es mal – zusammengetragen. Da haben wir unser Team befragt. Was uns auffiel: Die digitalen Kompetenzen der heute Ü60-Jährigen, die ist gut oder auch zunehmend gut. Wir vermitteln in Ehrenämtern ja nicht nur durch die persönliche Beratung, sondern haben auch ein „Engagementfinder“, so nennen wir das, wie ein Online-Shop, um sein persönliches Wunsch-Ehrenamt zu finden. Und der wird auch von der Zielgruppe Ü60 genutzt.

Wenn man verstehen möchte, für welche Themen sich Menschen Ü60 in Hessen engagieren, sind das vorrangig Bildungs- und Patenschaftsprojekte. Klassische Beispiele: Vorlesen, Hausaufgabenhilfe, die Lernunterstützung, aber auch Ausbildungs-patenschaften, also auch der Wunsch, solidarisch als ältere Generation der jungen, nachwachsenden Generationen etwas mitzugeben. Interesse besteht aber auch zum Beispiel an der Obdachlosenhilfe und dem Klimaschutz. Was uns auch merklich auffällt: Viele Menschen Ü60 wollen weniger – – Also sie wollen durchaus auch Gleichaltrigen eine Unterstützung sein, aber das ist etwas, was oft gesagt wird, wenn in der eigenen Familie, Krankheits- und Pflegeerfahrungen bestehen, findet man das eher belastend und möchte eher etwas, wie ich gerade beschrieben habe, für die jüngere Generation machen.

Auch die Frage nach der Motivation wird gestellt. Das sagen die Menschen selbst, die zu uns kommen. Der Verlust des Partners führt oft zu einer neuen Sinnsuche und ältere Menschen – kann



man sich denken – suchen oft auch neue soziale Kontakte. Gleichzeitig wollen sie aber vielfach nicht mehr allzu große Verantwortung übernehmen, wie man es vielleicht über Jahrzehnte im Erwerbsleben und im Familienleben machen musste.

Diese Beobachtungen umfassen auch ein paar kritische Gedanken. Wir haben auch im Blick, oder würden sagen, man müsste mal darüber sprechen: Menschen, die in Seniorenheimen leben, ist das vielleicht eine Zielgruppe, die wir vergessen, wenn es darum geht, Engagement zu fördern? Auch diese Menschen sehnen sich nach Anschluss und Aufgaben. Vielleicht kann man da etwas verändern, wie wir unsere Angebote stricken.

Aufsuchende Arbeit ist auch so etwas. Wenn Menschen aus verschiedensten Gründen nicht mehr so mobil sind und das Haus nicht mehr so oft verlassen – wie erreicht man diese Menschen und kann sie auch motivieren, sich mit ihren Erfahrungen, Kompetenzen einzubringen? Also die aufsuchende Arbeit. Das ist eine Sache, wo zumindest in Essen keine Finanzierung besteht. Wir wollen ermutigen, dass es sich sehr lohnt, gesamtgesellschaftlich den Blick für Talent und Erfahrung Älterer zu entwickeln. Diese Zielgruppe, die sogenannten Babyboomer, hat einiges zu bieten.

Da wir aus Essen kommen und bewusst angefragt wurden, unsere Erfahrungen im Ruhrgebiet zu teilen: Es gibt eine Unterrepräsentation von älteren Frauen. Da kommen wir zu einem Punkt, den wir heute sicherlich noch ein paar Mal besprechen werden: Ehrenamt muss man sich leisten können.

Die **Vorsitzende**: Herr Rathmann, darf ich?

Hendrik Rathmann (Ehrenamt Agentur Essen e.V.): Ja?

Die **Vorsitzende**: Sie sind eine Minute drüber und vielleicht können wir das in der Fragerunde thematisieren. Können wir uns darauf verständigen?

Hendrik Rathmann (Ehrenamt Agentur Essen e.V.): Gerne.

Die **Vorsitzende**: Dankeschön für Ihr Eingangsstatement.

Hendrik Rathmann (Ehrenamt Agentur Essen e.V.): Gerne.

Die **Vorsitzende**: Dann darf ich Frau Kuhl bitten, das Eingangsstatement zu halten. Sie haben das Wort.

Caroline Kuhl (BaS): Vielen Dank. Mein Name ist Caroline Kuhl. Ich bin seit einem Jahr die Geschäftsführerin der BaS. BaS, das ist die Arbeitsgemeinschaft der Seniorenbüros, die es seit 1996 gibt. Es gibt bundesweit aktuell knapp 500 Seniorenbüros, wo die Hälfte ungefähr Mitglied bei uns ist.

Wir als BaS fördern den fachlichen Austausch zwischen den lokalen Seniorenbüros und setzen uns vor allem für ein differenziertes Altersbild ein. Dabei geht es uns vor allem darum, die Senior*innen mit einer ressourcenorientierten Sicht zu sehen und das selbstbestimmte Leben im Alter zu fördern, trotz Einschränkungen. Das ist so: Wir als BaS, die Seniorenbüros lokal sind die Anlaufstellen, die sich um alles rund um den Alltag kümmern. Sie informieren, beraten Hochaltrige, bieten aber auch ganz unterschiedliche Angebote an. Ähnlich wie Herr Rathmann eben schon genannt hat. Die Angebote sind da sehr ähnlich.

Eine sehr wichtige Aufgabe von uns als BaS bzw. den Seniorenbüros ist die Förderung und die Unterstützung des freiwilligen zivilgesellschaftlichen Engagements der älteren Menschen. Dazu muss man sagen, dass ungefähr 70 Prozent der Seniorenbüros in kommunaler Trägerschaft sind und ungefähr 30 Prozent in Vereinsstrukturen oder Wohlfahrtsverbänden. Eine bundesweite Förderung für Seniorenbüros gibt es aktuell nicht und ähnlich wie bei Herrn Rathmann: Es fehlen die finanziellen und personellen Ressourcen vor Ort. Gerade in ländlichen Räumen ist es noch einmal deutlich in Ostdeutschland zu sehen.

Bevor ich an meinen Kollegen Herrn Rahn übergebe, noch kurz zu dem Bundesprogramm, an dem wir uns gerade beteiligen. Das ist einmal das Programm „Demokratie leben!“, wo wir mit dem Projekt „Generationen, Kulturen und Vielfalt“ vertreten sind, und das Programm „Menschen stärken Menschen“, wo wir mit dem Projekt „Chancenpatenschaften“ dabei sind. Das zeigt, dass das



Engagement der Älteren oft vielfältig ist und generationsübergreifend gestaltet wird.

Dann übergebe ich an meinen Kollegen, der vor Ort in Berlin ist und unser Projektleiter im Projekt „Menschen stärken Menschen“.

Die **Vorsitzende**: Herzlichen Dank, Frau Kuhl.

Erik Rahn (BaS): Dann mache ich gleich weiter. Sie hatten auch gefragt: Wie ist das mit der Beteiligung der Älteren und den verschiedenen Gruppen? Die ist sozusagen ein Mehrgenerationending, wenn man sich das genauer anguckt. Ganz aktuelle Zahlen gibt es dazu leider nicht. Der letzte Freiwilligensurvey ist von 2019. Da ist zum Beispiel die ganze Pandemie gar nicht abgebildet, die sicherlich auch Einflüsse gehabt hat. Wenn man auf diese älteren Zahlen guckt, kann man sagen, die sogenannten „jüngeren Alten“, sagen wir mal zwischen 65 und 75, sind im Vergleich zur Gesamtbevölkerung tendenziell überrepräsentiert gewesen. Natürlich lässt das mit zunehmendem Alter ein bisschen nach. Das ist gegebenenfalls mit Einschränkungen der Mobilität und dergleichen mehr verbunden. Dann nimmt das ein bisschen ab, aber selbst bei den über 80-Jährigen ist die Beteiligung eigentlich noch recht hoch, würde ich sagen. Insgesamt sehen wir das so, dass Ältere eine ganze Menge zum bürgerschaftlichen Engagement und damit zum sozialen Zusammenhalt in unserer Gesellschaft beitragen.

Was man auch feststellen kann, ist, dass ihr Einsatz oft längerfristig ist, also nicht so stark projektbezogen wie bei Jüngeren, und dass sie mehr Zeit für ihre Engagements aufwenden. Also zu dem allgemeinen Bild, und das bestätigt sich im Grunde auch vor Ort bei den Seniorenbüros.

Was die Zielgruppen betrifft, da hatten Sie gefragt: Wer wird denn weniger erreicht? Wen erreichen Sie nicht so stark? Da muss man sagen: Es sind Menschen – häufiger jedenfalls – mit Migrationshintergrund, Personen mit geringem Einkommen – das wurde, glaube ich, gerade schon vom Kollegen angedeutet – und Menschen mit niedrigen Bildungsabschlüssen. Das zeigt sich sowohl in den allgemeinen Zahlen im Freiwilligensurvey als auch in der realen Praxis vor Ort. Das heißt für

uns, wir müssten diese Personengruppen noch gezielter ansprechen und eventuell mit zugehenden Angeboten arbeiten, die natürlich einen gewissen Aufwand bedeuten. Migrantische Communities engagieren sich häufiger also eher informell und nicht in den vorhandenen Strukturen. Deshalb könnte aus unserer Sicht ein Ansatz sein, dass wir stärker in Kooperation mit migrantischen Selbstorganisationen und in die Entwicklung gemeinsamer Projekte gehen. Das ist eine gewisse Herausforderung.

Weitere Hürden, die wir im Engagement sehen, sind zum Teil Altersgrenzen, die es noch im Engagement gibt. Das erscheint wenig sinnvoll, wenn wir derzeit über eine Verlängerung der Erwerbsarbeitszeit reden. Wie es kommt, wissen wir nicht, aber es wird jedenfalls darüber debattiert. Dann scheint es noch viel weniger plausibel, dass man gleichzeitig Altersgrenzen im Ehrenamt, im Engagement aufrechterhält. Es bestehen zudem Barrieren für Hochaltrige, also Menschen mit gesundheitlichen Mobilitäts-einschränkungen, was tatsächlich oft auch eine bauliche Frage ist, aber eben nicht nur. Soziale Isolation und Einsamkeit, ein Thema, was momentan sehr stark diskutiert wird, sind sicher auch hemmende Faktoren. Das kann sich sogar gegenseitig aufschaukeln. Altersarmut ist ein klar begrenzender Faktor für die Aufnahme eines Engagements. Hier können aus unserer Sicht die Entwicklung und Vermittlung von passenden Engagements eine stark sozial-integrative Wirkung haben.

Zum Thema Infrastruktureinrichtung könnten wir eine ganze Menge sagen. Die Zeit ist dafür aber, glaube ich, nicht vorhanden. Ähnlich wie die Freiwilligenagenturen sind die Seniorenbüros eine Gründung der 90er-Jahre. Die Kollegin hat gesagt, wie lange es die BaS inzwischen schon gibt und aus unserer Sicht hat sich gezeigt, – das ist nicht nur unsere Auffassung, sondern auch vielfach belegt – dass lokale Anlaufpunkte für Engagement-willige/Interessierte vorhanden sein müssen. Das kann man also auch belegen. Also kurz gesagt: Ehrenamt braucht eine hauptamtliche Struktur, die unterstützend und begleitend vorhanden ist. Das ist Ihnen alles ohnehin schon bekannt. Ich wollte es aber nur noch einmal gesagt haben.



Ein Potenzial – danach wurde auch gefragt – wird zum Teil natürlich in den sogenannten „Babyboommern“, nenne ich sie mal, gesehen. Also die große Alterskohorte, die jetzt sukzessiv in den Ruhestand geht. Wir sehen das so, dass sie tendenziell sehr gut für eigenes Engagement ansprechbar sind. Allerdings hat die Bindung an traditionelle Strukturen und Vereine und dergleichen deutlich nachgelassen. Da müssen wir, glaube ich, noch stärker in Form von zeitlich begrenzten Projekten denken und noch deutlicher an den Interessen der Engagierten selbst ansetzen. Das heißt, wir müssen die Leute eigentlich fragen: Was wollt ihr machen? Und nicht sagen: Hier ist ein Ehrenamt, kannst du das nicht mal für uns erledigen? Ich glaube, das ist ein Angebot, was viele dankend ablehnen werden. Das heißt, es geht um Formen der Mitgestaltung und letzten Endes auch Mitbestimmung. Dann sollte das auch gelingen, jedenfalls einen Teilbereich dieser großen Anzahl an Älteren mit Kompetenzen und Lebenserfahrung, ins Engagement einzubringen. Vielen Dank.

Die **Vorsitzende**: Herzlichen Dank, Herr Rahn.

Dann darf ich Frau Schilling bitten. Sie haben das Wort.

Elke Schilling (Silbernetz e.V.): Herzlichen Dank für die Einladung. Es ist mir ein Bedürfnis, zu diesem Thema zu sprechen, weil Silbernetz sozusagen Ohr und Stimme der unsichtbaren Alten in Deutschland ist. Das heißt, die, die schon im Vorfeld als immobil erwähnt wurden, das sind die, die bei uns am Telefon sind, aber auch zum Teil als Ehrenamtliche bei uns mitarbeiten.

Darf ich um die nächste Folie bitten? Genau, das ist diese. Wir sind ein dreiteiliges Angebot mit unserer Hotline, dem „Silbertelefon“ – einfach mal reden, mit den „Silbernetz-Freundschaften“, wo der oder die Ehrenamtliche ihren älteren Menschen einmal die Woche zu einem persönlichen Gespräch anruft, und mit dem Thema Info, weil ältere Menschen, also ungefähr 30 Prozent der Menschen jenseits der 60, nicht wissen, was es im Umfeld an Angeboten für sie gibt. Ich denke, das ist letzten Endes schon einmal ein ganz gravierendes Problem. Wir haben in den fünf/sechs Jahren unseres Bestehens über 600.000 Anrufe gehabt,

die im Prinzip von etwa 100.000 Menschen getätigt wurden. Deswegen sind wir, anders als normale sozioökonomische Studien, wirklich das Ohr derjenigen, die von Studien einfach nicht erreicht werden. Wir kriegen damit ein Bild von Problemlagen, die durch Studien nicht geschildert werden.

Ich habe hier die nächste Folie. Das ist die Anrufverteilung in den letzten Jahren. Das heißt, wir wachsen jährlich um etwa 15 Prozent im Anruferkommen, aber nicht in der Finanzierung. Das ist eines unserer Hauptprobleme. Wir organisieren viel Ehrenamt. Wir geben letzten Endes das, was wir von den Problematiken älterer Menschen hören, in die Politik, aber auch in die Verwaltungen weiter. Aber wir sind dafür selbst so schwach unterstützt, dass wir immer wieder so entlang der Kante des Überlebens balancieren.

Bitte die Fakten. Die nächste Folie zum Thema Ehrenamtliche. Es ist eigentlich eine kleine Organisation, mit diesem großen Angebot, mit etwa 325 Ehrenamtlichen. Davon sind etwa 60 an der Hotline, dem Silbertelefon, aktiv. Und da kommt schon mal ein bemerkenswerter Fakt: Von diesen 60 sind zwei über 90, und sie machen dort einen fantastischen Dienst! Wir kriegen ja auch die Rückmeldung von unseren Anrufern. Es macht keinen Unterschied, wie alt man ist, solange man dazu willens und bereit ist und die Möglichkeiten zur Verfügung gestellt bekommt. Das können wir, einfach aus dem Grund, dass diese Kolleg*innen von zuhause aus arbeiten können. Sie kriegen die Technik zur Verfügung gestellt. Das Einzige, was sie brauchen, ist ein Router. Dort kommt schon wieder die Barriere, die im Vorfeld schon erwähnt wurde: Menschen, die sich kein Internet leisten können, sind ausgeschlossen. Das ist eine Barriere, die wir nicht überwinden können. Das bedauern wir sehr, weil wir immer mal wieder Anrufe von Menschen oder von ehemaligen Anrufern an unsere Hotline kriegen, die sagen: Wir würden gerne mitmachen. Und wir können es nicht organisieren, weil die technischen Möglichkeiten nicht gegeben sind bzw. auch die Unterstützung vor Ort nicht gegeben wird, damit die Menschen sich mit dieser Technik auseinandersetzen können, und deutschlandweit können wir das nicht organisieren.



Nächste Karte, bitte. So verteilen sich unsere Ehrenamtlichen über ganz Deutschland. Die roten Punkte sind die Kolleg*innen am „Silbertelefon“. Es ist leicht zu sehen – unser Gründungsstandort ist Berlin. Die ersten 1,5 Jahre haben wir in Berlin gearbeitet und hier sind wir auch am meisten bekannt, weil unsere Öffentlichkeit im Wesentlichen über das Fernsehen geht. Das Thema Einsamkeit ist eins, das sich medial eines hohen Interesses erfreut, weswegen wir immer wieder die Chance haben, uns im Fernsehen zu präsentieren. Und ja, der regionale Sender gibt uns dort schon einen Vorrang, aber man sieht eben auch, im Westen Deutschlands, im Süden Deutschlands ist es richtig gut verteilt. Das ist ein Querschnitt von vor anderthalb Jahren. Es ist inzwischen mehr geworden, was wir an Ehrenamtlichen am Telefon, aber eben auch in diesen Freundschaften haben. Auch für die ehrenamtlichen Freundschaften, die sind altersmäßig weit gesplittet, zwischen 20 und 95, die rufen ihren älteren Menschen also einmal in der Woche für ein persönliches Gespräch an.

Wir haben festgestellt, dass die Älteren, die gerne diese Anrufe/Kontakte hätten, wenn sie zu Hause leben, in der Regel sagen: Ich hätte gern jemand aus meinem eigenen Alterskreis. Da muss ich nicht so viel erklären. Wenn sie im Heim leben, – das sind sehr viel weniger, weil der Zugang zum Telefon für die Heimbewohner allein schon durch die technischen Bedingungen im Heim oftmals sehr schwierig ist – sagen die dann: Wissen Sie was? Alte Leute habe ich den ganzen Tag. Geben Sie mir jemanden Junges. Wir können beides bieten und das ist das Wunderbare dabei.

Diese 300 und Äpfelstückchen Ehrenamtlichen betreuen wir mit zwei Hauptamtlichen in Teilzeit. Das ist unseren finanziellen Möglichkeiten geschuldet. Die Kollegen machen eine super Arbeit. Manchmal kommt es zu Schwierigkeiten und Problemen, weil 300 Menschen einfach Bedürfnisse haben. Die kann man nicht mit anderthalb Beschäftigten abhandeln. Da haben wir ein fettes Problem.

Was sind unsere Schlussfolgerungen, wenn ich direkt zum Engagement von Senior*innen vor Ort gefragt werde? Vor Ort heißt für uns die ganze Bundesrepublik. Einmal ist es tatsächlich diese Schlussfolgerung: Engagement ist mehr als nur

Ehrenamt. Nachbarschaftshilfe, Pflegeunterstützung – Das alles ist auch Engagement, aber nicht in diesem allgemeinen Ehrenamtsbegriff involviert, braucht aber auch Unterstützung, Beförderung, mitunter Finanzierung, damit es geleistet werden kann. Und ja, der Spruch ist schon ein paar Mal gefallen: Ehrenamt muss man sich leisten können. Jemand der keinen Internetanschluss haben kann, kann nicht bei uns mitarbeiten. Das schließt Menschen aus, egal welchen Alters. Das ist schwierig.

Und was wir bei uns natürlich feststellen, gerade in Bezug auf das Ehrenamt von älteren Menschen: Wir brauchen Reflexion über die Wirkungsweisen von Diskriminierung, und zwar von Altersdiskriminierung. Ageismus ist noch lange kein spruchreifes Wort hier in Deutschland. Letzten Endes ist das, was unser Bundes-Antidiskriminierungsgesetz unter Altersdiskriminierung begreift, im Wesentlichen auf das Berufsleben beschränkt. Also jenseits der 65 werden Menschen in diesen Diskriminierungsdimensionen gar nicht erfasst, aber es spielt eine massive Rolle. Insofern, als wir einmal selbst Stereotype verinnerlicht haben, die älteren Menschen manche Dinge einfach verbieten, Möglichkeiten, Chancen und Fähigkeiten, die sie haben, zu nutzen, weil sie diesen Stereotyp „Ich möchte niemanden zur Last fallen“ oder „Ich bin gar nicht alt“, soweit verinnerlicht haben, dass sie sich selbst in der Beteiligung verhindern.

Es gibt dann noch diese Interdependenzen, wer also mehrfach diskriminiert wird, spricht: Zum Alter kommt dann noch Geschlecht, kommen dann noch Migrationshintergrund und noch viele andere Diskriminierungstatbestände hinzu – die sind völlig außen vor. Also dort gehört sehr viel mehr der Fokus hin, was dort passiert. Wir brauchen Infrastruktur, hauptamtliche Betreuung, barrierearme Zugänge, technische Unterstützung, niedrigschwellige Informationen – und das ist noch einmal das ganz Wichtigste: Solange ich nicht weiß, was es rund um mich gibt, kann ich mich nicht beteiligen. Da müssen Möglichkeiten geschaffen werden, damit auch die fünf Millionen Menschen, die von den entsprechenden Statistiken als „Vermeider“ und „Ausitzer“ bezeichnet werden, die aber nicht wirklich die technischen



und finanziellen Möglichkeiten haben, den Zugang zum Internet zu kriegen. Die brauchen dort Unterstützung. Vielen Dank.

Die **Vorsitzende**: Herzlichen Dank, Frau Schilling.

Und Frau Schmidt erteile ich jetzt das Wort. Sie haben jetzt auch die Möglichkeit, Ihr Eingangsstatement zu halten.

Angelika Schmidt (Akademie für Ältere Wiesbaden e.V.): Ich hoffe, Sie hören mich.

Die **Vorsitzende**: Ja, das funktioniert.

Angelika Schmidt (Akademie für Ältere Wiesbaden e.V.): Dann ist das ja wunderbar. Können Sie meine Präsentation sehen?

Abg. **Emilia Johanna Fester** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein, leider nicht.

Angelika Schmidt (Akademie für Ältere Wiesbaden e.V.): Jetzt ist sie aber da.

Die **Vorsitzende**: Ja, jetzt sehen wir sie.

Angelika Schmidt (Akademie für Ältere Wiesbaden e.V.): Super. Mein Name ist Angelika Schmidt. Ich bin die Sprecherin des Beirats der Akademie für Ältere in Wiesbaden. Und gleichzeitig, weil auch diese Akademie für Ältere in Wiesbaden ein Kind der 90er-Jahre ist, als sich die Altersbilder noch einmal neu strukturiert haben, als auch Ältere aktiv in Richtung Veränderung des Altersbildes/ Wahrnehmung wurden, war ich eine Hauptamtliche, die direkt bei der Gründung dieser Organisation dabei war. Inzwischen engagiere ich mich da ehrenamtlich und habe mir überlegt, weil die gesamte Organisation „Akademie für Ältere“ in ihrer Gründung eigentlich das Resultat der Aktivität von Älteren, vor allem Frauen war, die sich da freiwillig und bürgerschaftlich engagiert haben, zunächst mal hinzugucken: Was treibt eigentlich Leute um, die sich engagieren wollen? Da treibt die zunächst mal ein durchaus ganz egoistischer Aspekt um: Ich habe Interessen und suche Gleichgesinnte und ich möchte was für mich und diese Gleichgesinnten schaffen, wo wir gemeinsam was machen können. Das sind zum Bei-

spiel gemein-same Bildungsveranstaltungen, Ausflüge, aber auch gemeinsame Wohnprojekte und Netzwerke, die man gerne knüpfen möchte. Dann das, was ich mit anderen für andere tue. Das ist im Grunde all das, was wir eben schon ausreichend zum Thema bürgerschaftliches Engagement gehört haben. Dann steckt immer auch noch so ein anderer Gedanke dahinter, nämlich: Wenn ich da was tue, tue ich gleichzeitig was für mich und vielleicht für die Zukunft, in der ich auch Unterstützung, Begleitung, Betreuung brauche. Ich Sorge also quasi vor. Das ist so eine Idee.

Jetzt zu uns, zur „Akademie für Ältere“ in Wiesbaden. Uns gibt es seit 1992. Wir sind aus einer Initiativgruppe hervorgegangen. Inzwischen haben wir eine halbe Stelle als Geschäftsführung und unser Sitz ist die Volkshochschule, weil das Ganze zunächst einmal ein Bildungsprojekt gewesen ist. Wenn Sie unsere Zielsetzung und unsere Orientierung sehen, stellen Sie fest: Die Idee der Bildung wird bei uns sehr breit befasst. Und die wird so wirklich intensiv in Richtung Selbstwirksamkeit, Selbstbestimmung, qualifizierter Austausch, Engagement, sich einbringen, nicht irgendwo hin abgestellt werden, sondern Kompetenzen weiterhin nutzen und sie auch für andere nutzbar machen, gefasst.

Jetzt haben wir in Wiesbaden ein traditionell sehr, sehr gut ausgeprägtes Netzwerk in der Altenarbeit. Dieses Netzwerk greift im Grunde auch bei uns. Das heißt, es sind nicht nur Bildungseinrichtungen in unserer Organisation vertreten, sondern auch Organisationen der sozialen Arbeit, die ihrerseits wunderbare Angebote zum Thema freiwilliges Engagement machen. Wir selbst bieten zweimal im Jahr ein Programm an, an dem Ältere mitwirken. Im vergangenen Jahr hatten wir „Wege aus der Einsamkeit“ als unser Schwerpunktthema und dann ganz viele Angebote dazu, die an dem anknüpfen, was wir eben gehört haben. Es geht um Information, es geht um Möglichkeiten der Beteiligung und auch um Möglichkeiten der Integration. Also das direkte Ansprechen von Menschen, das sie mitreinholen in dieses Engagement, ist uns da sehr wichtig.

Dann habe ich die Liste unserer Partnerorganisationen, einfach nur zum Angucken. Das ist im Grunde das komplette Netzwerk, das wir schon



bei der „Ehrenamt Agentur in Essen“ gesehen haben. Die Wohlfahrtsverbände, freie Träger, Organisationen und Initiativen von Älteren, aber auch die Bildungsorganisationen, Volkshochschulen sind bei uns vertreten und bringen sich ein. All das sind Organisationen, die Bildungsangebote machen, die aber ebenfalls ganz intensiv freiwilliges Engagement fördern und einfordern.

Was machen wir konkret, um freiwilliges bürgerschaftliches Engagement zu fördern oder zu initiieren? Aus unseren Reihen ist die Wiesbadener Freiwilligenagentur, das „Freiwilligen-Zentrum“, hervorgegangen, also eine Organisation, die ebenfalls Ehrenamtsfinder aktiviert. Das Ganze hat mit Frauen angefangen, die gesagt haben: Ja, aktiv nach Beruf und Familie. Dann hat man sehr schnell gemerkt, es geht eigentlich um alle Generationen und um alle Gruppen, die da auf der Suche sind und die Unterstützung brauchen, um das Richtige für sich zu finden.

Was machen wir konkret? Wir bieten in den einzelnen Organisationen Mitwirkungsmöglichkeiten an, planen, durchführen und begleiten von Bildungsangeboten, Besuchsdienste oder Selbsthilfeorganisationen, auch die Gründung von Selbsthilfeorganisationen wird unterstützt und gefördert. Wir schaffen durch die Auseinandersetzung mit aktuellen politischen und gesellschaftlichen Themen und Entwicklungen Ideen, zum Beispiel für die Gründung von eigenen Initiativgruppen. Wir haben ein Netzwerk 55+, das aus so einer Organisation hervorgegangen ist. Wir bieten mit dem „Freiwilligen-Zentrum Wiesbaden“ gemeinsam sehr intensiv Vorbereitungsseminare für den Ruhestand an. Es werden Engagement-lotsen ausgebildet, die die Engagierten dann in ihrer Praxis begleiten und es werden insgesamt Seminare angeboten, die sich nennen: Wie und wo möchte und kann ich mich engagieren? Wo man Zeit, Rahmenbedingungen und persönliche Voraussetzungen für das Engagement abklärt. Dann gibt es noch eine ganze Menge an Qualifizierungen für bestimmte Bereiche. Zum Beispiel Engagement-lotsen, die haben wir schon gehört, Digitallotsen in der aktuellen Situation, wo zum Beispiel Dienstleistungen und Bankgeschäfte immer stärker auf digitalem Wege angeboten werden. In bestimmten Bereichen manchmal fast nur noch. Es ist ganz wichtig, dass Menschen zu Menschen gehen und

denen Unterstützung geben, aber zum Beispiel auch dafür sorgen, dass die nötige Hardware vorhanden ist. Wir haben eine Organisation, die sich um das Recyceln von zurückgegebenen Laptops oder Tablets kümmert, die zu günstigen Preisen oder zum Teil sogar kostenlos weitergegeben werden. Dann Begleitungen von demenziell Erkrankten, Hospizbegleitungen und Alltagsbegleitungen. Für all das haben wir Qualifizierungsangebote. Und natürlich ganz wichtig: wenn man sich freiwillig engagiert, muss man auch mal irgendwo Dampf ablassen. Dafür bieten wir Gesprächskreise, Seminare, Entspannungs- und Entlastungsangebote an. Dabei will ich es belassen, weil ganz viel schon gesagt worden ist und der Rest Ihnen schriftlich vorliegt. Ich danke Ihnen.

Die **Vorsitzende**: Vielen Dank, Frau Schmidt.

Liebe Anzuhörenden, ohne das Engagement und das Ehrenamt wäre unsere Gesellschaft ein ganzes Stück ärmer und die Seniorinnen und Senioren sind maßgeblich daran beteiligt. Wir haben auch gehört, durch ein durchaus längeres Engagement, was sie an den Tag legen, vielleicht sind sie es auch so gewohnt. Wir haben gehört, dass es Hürden gibt, wie zum Beispiel die Altersgrenze. Aber auch bei Ihnen braucht das Ehrenamt das Hauptamt und die finanzielle Förderung scheint auch hier ein Problem oder ein Hemmnis zu sein.

Ich eröffne jetzt die Diskussionsrunde und würde Frau Ruf bitten, zu beginnen.

Abg. **Nadine Ruf** (SPD): Erst mal schönen guten Tag an alle, die hier sind – im Raum oder an den Bildschirmen. Danke, dass Sie sich die Zeit genommen haben für uns, um mit uns zu debattieren.

Wir sind vor allem hier in der Runde zusammengekommen. Natürlich wollen wir hören, wie die Projekte laufen, wie die Arbeit vor Ort läuft und was gut läuft; aber natürlich wollen wir vor allen Dingen hören, wo der Schuh drückt, welche Möglichkeiten Sie sehen, wo wird gesagt, dass noch ein bisschen nachgearbeitet werden muss. Wir haben da schon ein bisschen was zu gehört.

Ich habe zwei Fragen. Eigentlich gehen die fast an alle. Mich würde noch einmal die Wiesbadener –



das ist mein Wahlkreis – Perspektive freuen. Aber die Frage: Wer engagiert sich im Alter? Und wie sozusagen? – Ob es da auch so ist, wie wir das in anderen Alterskohorten sehen, dass dort Ehrenamt nicht so sehr in den finanziell schwierigen Gruppen existiert. Also, die engagieren sich weniger ehrenamtlich als die, die finanziell stabiler sind. Das heißt: Wie kann man dieses Problem schnell und möglichst bürokratiearm – Also: Wie kann man da Ehrenamt den Rücken stärken?

Die zweite Frage. Ich glaube, hier ist niemand da, der/die aus einer ländlichen Region – Mich würde interessieren, weil Essen eine Großstadt ist, Wiesbaden keine allzu kleine Stadt ist, obwohl wir natürlich auch Vororte haben, aber ich mag nicht den ÖPNV in Wiesbaden mit dem Werra-Meißner-Kreis in Nordhessen vergleichen: Wie unterscheidet sich Ehrenamt von älteren Menschen in Ballungszentren und im ländlichen Raum? Wenn es jemand beantworten kann: Wie könnte man da sicherstellen, dass sich auch dort Menschen engagieren können, die nicht mobil sind, weil das Auto fehlt, weil es keine guten ÖPNV-Verbindungen gibt? Was kann man da noch tun? Danke schön.

Die **Vorsitzende**: Ich würde zwei weitere Wortmeldungen hinzunehmen, die von Herrn Gassner-Herz und Frau Fester.

Abg. **Martin Gassner-Herz** (FDP): Ich wurde bei einer Anmerkung von Ihnen aufmerksam, Frau Schilling. Sie haben gesagt, Sie hören auch Dinge, die sonst in Untersuchungen nicht so öffentlich werden. Das interessiert mich brennend. Was ist so Ihr Eindruck, was Menschen beschäftigt, was sonst nicht so bekannt wird und was wir nicht so ganz auf dem Schirm haben?

Ich habe die Vermutung, dass Sie wohl sehr häufig mit wirtschaftlichen Sorgen von Menschen konfrontiert werden und das häufig mit Konflikten mit Sozialbehörden, Rententrägern, Krankenkassen und sowas zu tun hat. Wo sind da Ihre fachlichen Grenzen und was tun Sie, wenn in Ihrer Beratung die fachlichen Grenzen erreicht sind?

Die **Vorsitzende**: Frau Fester.

Abg. **Emilia Johanna Fester** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vielen Dank. Ich kann mich auf jeden Fall in großen Teilen den Fragen von Frau Ruf anschließen. Ich glaube, das war auch der Punkt, Herr Rathmann, an dem Sie vorhin unterbrochen wurden. Mich hat aber der Konnex, den Sie da zum Thema Unterrepräsentation von alten Frauen im Ehrenamt hergestellt haben, sehr interessiert, was offensichtlich etwas mit dem Gender-Pension-Gap zu tun haben wird. Zumindest habe ich Sie bis zu dem Punkt noch ausführen hören. Ich würde Ihnen gerne die Gelegenheit geben, diesen Punkt noch auszuführen.

Dann aber andererseits die Frage stellen, die Frau Ruf schon angedeutet hat. Wir gucken uns das Ganze aus dem Engagementbereich an. Das heißt, ich glaube, solche Fragen wie Auflösung vom Ehegattensplitting oder Anhebung des Renten-niveaus, das ist etwas, was wir hier nicht befassen, sondern wir versuchen uns unter Umständen mit bürokratischen Hürden oder mit der Förderung auf anderen Ebenen von Engagement und Ehrenamt zu beschäftigen. Ich finde jede Antwort adäquat, will nur darauf hinweisen, was das Handlungsfenster ist, in dem wir hier arbeiten können, und würde mich da sehr über Ihre Ausführungen freuen.

Und dann auch noch einmal an Frau Schilling angedockt. Sie haben intersektionale Diskriminierung angesprochen, also Ageismus kenne ich aus meinem Bereich – Ich bin Jugendpolitikerin, beschäftige mich viel mit Adultismus, dem anderen Spektrum, das glaube ich, an ganz vielen Stellen sehr viel Ähnlichkeit hat – und fände aber auch total interessant, was für Auseinandersetzungen Sie zum Beispiel schon mit von Queerfeindlichkeit betroffenen alten Menschen haben, ob es da politische Handlungsspielräume gibt, um dem etwas mehr Raum einzuräumen oder das Engagement für intersektional diskriminierte Menschen, die sich engagieren wollen, tun können? Danke.

Die **Vorsitzende**: Vielen Dank. Dann beginnen wir mal mit der Beantwortung der Frage von Frau Ruf. Die ging an alle, wenn ich das richtig verstanden habe. Wer fühlt sich berufen, dort zu antworten? Herr Rahn, bitte beginnen Sie.



Erik Rahn (BaS): Sie hatten mehrere Fragen gestellt. Vielleicht zu dem Thema niedrige Einkommen/Altersarmut. Das würde aus meiner Sicht noch einmal einen Unterschied ausmachen. Was klar ist – meinten Sie wahrscheinlich auch gerade: Das ist nichts, was man über Engagement lösen kann. Die Antwort ist: Nein, weil mir das manchmal auch zu einfach ist, wenn man sagt, sie sollen sich doch engagieren oder so, oder wir müssen das nur anpassen. Was trotzdem möglich ist und was versucht werden muss ist, Zugänge für Menschen, die nicht über entsprechende Mittel verfügen und die dadurch ausgebremst werden, zu schaffen. Das heißt, wir brauchen solche Organisationen, wie Freiwilligenagenturen, Seniorenbüros und es gibt noch ein paar andere, die auch eine verdienstvolle Arbeit vor Ort machen. Ich glaube, die sind am ehesten geeignet, um Ansätze zu finden, die ein bisschen offener sind. Ich hatte das vorhin nur kurz angedeutet, dass man vielleicht auch eher zugehend arbeiten muss. Ich sage, kommt doch alle her und wenn ihr nicht kommt, dann gibt es wohl keinen Bedarf – Ich glaube, das ist ein Kurzschluss oder zu kurzgeschlossen. Das müsste man, glaube ich, noch deutlicher in den Blick nehmen und natürlich die Altersarmut an sich anpacken. Aber das ist an der Stelle nicht unser Business.

Und zu der Frage ländlicher Raum. Nach meiner Kenntnis ist es momentan noch so, – ganz neue Zahlen haben wir nicht – dass das Engagement im ländlichen Raum keineswegs geringer ist. Was allerdings der Fall ist: Da wo wir Strukturschwäche haben, – das gibt es im städtischen und im ländlichen Raum. Wenn beides zusammenkommt, ist es manchmal sogar noch schwieriger – haben wir ein Problem. Das betrifft nicht nur Ost-deutschland, das betrifft auch andere Regionen. Da, wo das auftritt und wo wir dann gleichzeitig keine Anlaufstellen und keine Vereinsstrukturen und nicht all dieses oder jedenfalls schwächer ausgeprägt haben, beißt sich die Katze in den Schwanz. Da finde ich, müssten wir deutlich mehr Initiative reinbringen. Das können auch nicht nur die kleinen Organisationen allein machen. Da könnten Sie Unterstützung vom Bund gebrauchen, um noch deutlicher reinzugehen.

Die **Vorsitzende**: Frau Schilling.

Elke Schilling (Silbernetz e.V.): Vielleicht antworte ich erstmal auf die Frage, warum die Älteren sich überhaupt dafür interessieren. Es geht, nach dem, was wir am Telefon vernehmen, immer darum: Sinnhaftigkeit und Gebrauchtwerden. Denn, wenn man aus dem Erwerbsleben ausscheidet, wird man in unserer Leistungsgesellschaft faktisch nicht mehr gebraucht. Insofern klagen ganz viele darüber, dass sie unsichtbar werden. Deswegen habe ich vorhin dieses Wort benutzt. Wir sind Ohr und Stimme der *Unsichtbaren*, weil sie einfach aus dem öffentlichen Leben verschwinden. Wenn sie aber Ehrenamt wahrnehmen können und die Ausstattung dafür haben, gibt es Sinn und dann gibt es Sinnhaftigkeit. Gesehen werden, erlebt werden und gebraucht werden – dann sind sie Teil der Gesellschaft, was sie sonst oftmals nicht mehr im Gefühl haben. Das ist das eine.

Unterschiede zwischen Stadt und Land stelle ich auch nicht fest. Allerdings gibt es das größere Problem, dass auf dem Land Informationen noch schwerer zu erreichen sind, wenn ich einmal aus dem Netz rausgefallen bin. Um direkt auf Ihre Frage zu antworten: was wir hören, sind eigentlich auch die ganzen Probleme mit Versorgung und dem Kranken- und Gesundheitswesen. Alles, was da so kommt, Pflege und Entlastung, ist alles da. Aber was immer ganz deutlich sichtbar wird, ist, dass die Statistiken, also dieser D21-Bericht über die Digitalisierungsnutzung in Deutschland, 15 Prozent der Menschen, die sie befragt haben, als „Vermeider“ bzw. „Aussitzer“ benennt. Das heißt, da ist eine Schuldzuweisung dafür drin, dass man keinen Zugang zu digitalen Informationen hat. Das ist nachvollziehbar, weil die Soziologen, die diese Studien erheben, nur die an der Strippe haben, die man erreicht. Wir haben die anderen. Wir hören dann: Sie haben nicht die Möglichkeiten, sie haben nicht die Unterstützung, sie kriegen nicht die Hilfe, sie haben nicht die finanziellen Mittel. Das heißt, Digitalisierung geht an ihnen vorbei. Nicht, weil sie das wollen oder aussitzen, sondern weil sie es nicht können. An der Stelle gibt es halt Unschärfen in der Forschung, die wir mit dem, was wir am Telefon haben, ein Stück weit ausbügeln können.



Zu dieser ganzen Ageismus-Debatte. Was wir erleben, ist, und ich glaube, das ist den meisten Menschen nicht bewusst, wenn sie von der älteren Generation sprechen, es ist die Altersspanne zwischen 60 und 115. Meine älteste Anruferin war 109 Jahre alt, topfit im Kopf. Da sind ganz unterschiedliche Lebensspektren dahinter, ganz unterschiedliche Anlässe, ganz unterschiedliche Erfahrungen. Diese Vielfalt gehört in die Öffentlichkeit. Und dort ist sie nicht. Und wenn diese Vielfalt in der Öffentlichkeit sichtbar wird, werden auch solche Interdependenzen in der Diskriminierung letzten Endes ganz anders zu bearbeiten sein, als das mit der Ignoranz gegenüber dem Alter oder der älteren Generation möglich ist.

Die **Vorsitzende**: Vielen Dank.

Herr Rathmann, Sie waren auch noch gefordert Ihr Statement weiter fortzusetzen. Frau Fester hatte Sie da aufgefordert.

Hendrik Rathmann (Ehrenamt Agentur Essen e.V.): Es waren wohl ein paar zu viele Folien. Aber sehr wichtige, richtige Dinge werden hier gesagt, dass wir auch ältere Menschen nicht als eine homogene Gruppe verstehen. Schauen wir auf Altersarmut, ist es sehr mehrdimensional. Wenn ich nicht viele Ressourcen finanzieller Art habe, dann erlebt man sich selbst vielleicht häufiger auch als bedürftig oder vielleicht auch nicht mit gemeint, wenn aufgefordert wird, sich zu beteiligen. Dann eventuell auch die Herausforderung, dass man im Alter noch arbeiten muss. Das ist auch eine zeitliche und energetische Ressource, die dort mit dem Wunsch, sich zu engagieren, konkurriert. Armut bedeutet häufig leider auch Krankheit. Das ist auch etwas, was hemmen kann, sich zu engagieren.

Die Frage nach der Unterrepräsentation von älteren Frauen im Ruhrgebiet. Ich glaube, da ging gerade der noch wichtige Zusatz „mit unterdurchschnittlichem Rentenniveau“ unter. Das wäre der Punkt, den ich gerade mit der Altersarmut beschrieben habe, was da für Herausforderungen sind. In der Großstadt hat man auch noch einmal die Besonderheit der Vereinzelung, vielleicht auch der Anonymität oder der Schnelllebigkeit, wo man sich mit zunehmendem Alter nicht mehr gesehen oder sicher fühlt. Das sind alles so Dinge,

die man mitbedenken muss, wenn man Angebote strickt oder über dieses Thema spricht.

Und ein Punkt, der auch noch zu der Frage der Geschlechterunterschiede zu sagen wäre: Bei Frauen über 70, da sinkt die Engagementquote zunehmend, weil diese Zielgruppe häufig noch in informellen Hilfestrukturen gefragt ist. Also die berühmte Care-Arbeit, das Pflegen von Angehörigen – sei es den Ehemann oder vielleicht, wenn die Eltern hochaltrig sind, auch noch die. Das sind alles so Dinge, die man mitbedenken muss.

Was kann man da tun? Natürlich die Anlaufstellen unterstützen und da auch Projekte schaffen, die diese Erkenntnisse in praktische Arbeit umsetzen. Man kann aber auch ganz klassisch Töpfe schaffen, also die Aufwandsentschädigungen, die ja helfen würden, dass, wenn ich mir Ehrenamt nicht leisten kann, – was so banal klingt – wenn ich nebenbei noch jobben muss, dass ich durch diese Form des Ehrenamts, – vielleicht ist es dann auch nicht Ehrenamt, sondern eine neue hybride Form zwischen Minijob und Ehrenamt – aber in der sinnhaften Tätigkeit für die Gesellschaft, für andere, wenn ich da noch etwas kriege, hat das, glaube ich, einen hohen Mehrwert für die Person. Einmal zur Sicherung der begrenzten finanziellen Ressourcen, aber auch für die Wertschätzung, für das eigene Erleben, dass das, was ich mache, gewollt ist, dass ich gesehen werde, dass ich Teil der Gemeinschaft bin. Das sind Dinge, die wir mitdenken sollten, wo die Politik durchaus auch etwas tun kann.

Die **Vorsitzende**: Herzlichen Dank.

Dann würde ich die nächste Fragerunde beginnen. Herr Edelhäuser, Sie haben das Wort.

Abg. **Ralph Edelhäuser** (CDU/CSU): Danke, Frau Vorsitzende. An alle die Frage, so der Spruch bei uns heißt: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Das heißt, wer in jungen Jahren vielleicht schon ehrenamtlich engagiert ist, läuft dann über das Erwachsenenalter hinaus auch in den Seniorenbereich rein. Sind es welche, die sich selbst ehrenamtlich engagieren, die früher schon engagiert waren, als sie jung waren? Oder sind es welche, die jetzt, weil sie sagen, jetzt sind wir in dieser Lebensphase, jetzt haben wir Zeit,



wir haben vielleicht auch das nötige Geld, um jetzt nicht arbeiten zu müssen. Bei uns im ländlichen Raum ist es schon so, dass wir doch eher gesetzelte Menschen mittleren oder höheren Alters haben. Wie schaut es da bei Ihnen aus?

Und bei der Frau Schilling noch die Nachfrage. Da haben wir, dass Berlin und Nordrhein-Westfalen die einzigen Bundesländer sind, die sie „unterstützen“. Warum ist das so? Warum sind das gerade die zwei? Und warum sind es nicht die anderen? Hocken die Bayern auf ihrem Geld und sagen, das sollen die zwei machen, die eh keins haben? Warum sind es genau die zwei Länder und die anderen gar nicht? Haben sie da hingeschrieben und gesagt: Nein, sie kriegen von mir nichts, weil sie jetzt nicht – – Also, welche Gründe geben denn zumeist Bayern an, dass sie nichts zahlen?

Die **Vorsitzende**: Ich sehe im Moment keine weitere Wortmeldung. Dann würde ich direkt an Frau Schilling übergeben und die weitere Frage dann noch einmal an alle.

Elke Schilling (Silbernetz e.V.): Vielen Dank für die Frage, weil mir das auch ein Rätsel ist, – muss ich ganz ehrlich gestehen – warum andere Bundesländer nicht bereit sind, sich zu beteiligen. Fakt ist, Berlin ist unser Gründungsstandort. Hier haben wir mit Zähigkeit und Beharrlichkeit erreicht, dass das Land Berlin letzten Endes für diese wichtige Aufgabe mit einsteht, wobei ich dort in diesen Jahren – wir werden seit sechs Jahren von Berlin gefördert – auch eine gewisse Müdigkeit feststelle, weil Berlin natürlich sagt, wir haben keine Lust ein Angebot für alle Bundesländer zu finanzieren, das allen gilt. Wir müssen in unserer Berichterstattung schon sehr achtsam sein, um zu rechtfertigen, dass Berlin sich mit diesem großen Anteil beteiligt und wir ansonsten noch über Spenden und Stiftungen heran organisieren. NRW hat einfach einen Ministerpräsidenten, der zu Beginn seiner Regierungszeit gesagt hat, Einsamkeit ist ein Thema für mich. Damit ergab sich dann der Kontakt und dann letzten Endes auch eine im Vergleich zu Berlin kleine Förderung, aber immerhin. Die anderen Bundesländer haben wir angeschrieben. Wir haben in einer Fachministerkonferenz versucht das Thema mit aufzubringen. Dort wurde es dann aber abgewinkt. Ich behaupte mal ganz dreist, wenn ich mir das

Finanzbudget unseres Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend angucke, ist, glaube ich, soviel ich weiß, der Haushaltsansatz für die Senioren der geringste. Das sagt etwas über die Wertschätzung von alten Menschen in unserem Land aus. Diese Wertschätzung drückt sich für mich auch darin aus, dass Bundesländer abwinken und sagen: Ihr macht das doch sowieso. Es ist schön, dass ihr das macht. Wir geben unser Geld in unsere kommunalen Strukturen. Punkt. Das ist die Antwort, die wir in der Regel kriegen.

Die **Vorsitzende**: Die erste Frage von Herrn Edelhäuser war an alle gerichtet. Wer fühlt sich noch berufen?

Caroline Kuhl (BaS): Ich weiß nicht, ob man sieht, dass ich die Hand hebe.

Die **Vorsitzende**: Nein, das sieht man leider nicht. Aber, Frau Kuhl, ich erteile Ihnen das Wort. Gerne.

Caroline Kuhl (BaS): Vielen Dank. Ich wollte auf die Frage eingehen, ob die Menschen, die sich engagieren, sich ein Leben lang oder neu im Ruhestand engagiert haben, wenn sie Zeit haben. Da kann man sagen: Auf jeden Fall beides. Über Projekte wie „Generation Erfahrung – Chance 50plus“ haben wir auch versucht, den Übergang Beruf – Ruhestand zu begleiten, dass Menschen, die sich vorab noch nicht engagiert haben, über solche Projekte in ein Engagement geführt werden. Da kann man aber aktuell auch sehen, dass die Erwerbsphase länger geht, die Erschöpfung auch oft da ist. Das habe ich auch im eigenen Familienkreis gesehen, dass man sich erst mal eine Pause gönnen möchte, und es da wichtig ist, den Menschen, den sogenannten Babyboomern, diese Pausenphase auch zu gönnen, aber dann auch wieder für Engagements zu bekommen. Da gibt es verschiedene Engagementfelder oder Projekte, die auch in Seniorenbüros angeboten werden. Ein Beispiel davon ist „Radeln ohne Alter“, wo ehrenamtliche Rikscha-Ausflüge für Menschen mit Mobilitäts-einschränkungen angeboten werden. In diesem Projekt erleben wir es immer wieder, dass Menschen, die vorher noch überhaupt nicht engagiert waren, vor allem auch ältere Männer, muss man sagen, dieses Engagement neu für sich wählen, weil es was ist, wo man draußen ist, aktiv ist,



tüfteln kann und wo man sich ungebunden engagieren kann, wo wir einfach merken, die waren in ihrem ganzen Leben noch nicht engagiert und in diesem Projekt finden sie dann in den „Unruhestand“. Das als kleines Beispiel.

Die **Vorsitzende**: Vielen Dank. Ich habe gesehen, dass Frau Schmidt, glaube ich, auch. Ja, bitte schön.

Angelika Schmidt (Akademie für Ältere Wiesbaden e.V.): Wir beobachten, dass es tatsächlich so ist: sowohl als auch, wie wir es gerade gehört haben. Es gibt Menschen, die in einer neuen Lebenssituation sind und da natürlich sagen: Jetzt will ich das mal ausprobieren und will mich wirklich einbringen. Ich habe die ganze Zeit keine Zeit gehabt, aber ich habe auch Angst vor dem Verlust, irgendwo nicht mehr dazuzugehören. Das ist so ein entscheidender Aspekt. Solange man im Beruf ist, gehört man zu einer Gemeinschaft oder zu einer Institution. Und dann, was wird danach? Da gibt es ein großes Bedürfnis zu sagen: Ich möchte das wieder und möchte mich auf die Art und Weise einbringen, aber ich möchte erstmal was ausprobieren. Ich brauche tatsächlich eine Orientierung, eine Möglichkeit, erstmal reinzuschnuppern und vielleicht auch wieder rauszugehen, ohne dass ich mein Gesicht verliere. Das ist eine große Angst, gerade bei denjenigen, die bisher keine Erfahrung mit Engagement gesammelt haben und deshalb dann mal kurzfristig, projektartig reinschnüffeln, gucken, passt meine Kompetenz zu dem, was erwartet wird? Lerne ich was Neues dazu? Geht es mir gut damit? Und wenn ich Nein sage, dann kann ich auch wechseln und kann mir was Neues suchen. Das ist, glaube ich, ein ganz wichtiger Aspekt und auch ein Appell an die Organisationen, die Ehrenamtliche suchen und einsetzen wollen, sich da auch ein Stückchen auf die spezielle Lebenssituation der bisher Unerfahrenen einzulassen.

Und ein anderer Aspekt: Bei denen, die bisher immer schon engagiert waren, stellen wir durchaus einen Verlust fest. Also die klassischen Vereine verlieren Engagierte und sie verlieren sie vor allem da, wo sie bisher diese sogenannten Funktionsaufgaben wahrgenommen haben, weil manche Ältere das schon ganz lange gemacht haben und sagen, jetzt ist auch mal gut. Und weil es oft auch

wirklich sehr kompliziert ist, also bei unserer Ehrenamtsagentur gucke ich in den Ehrenamtsfinder und da sind mindestens zehn Angebote. Wir suchen Schatzmeister*innen und Kassierer*innen für unseren Verein. Das wird Gründe haben, warum das gerade in dem Bereich so ist. Ich glaube, da müssen die Vereine, aber auch die Gesetzgebung noch einmal ein bisschen dran arbeiten, was zu verändern.

Die **Vorsitzende**: Vielen Dank, Frau Schmidt, das kann ich durchaus bestätigen. Im ländlichen Raum ist das in der Tat auch so, dass viele Vereine, Institutionen die Köpfe der Vereine suchen und gebrauchen können, weil diese doch schon lange im Amt sind und jetzt auch mal sagen, ich möchte dann nicht mehr aktiv werden.

Ich habe noch Herrn Rahn, der sich zu Wort melden möchte.

Erik Rahn (BaS): Nur ganz kurz, vielleicht ergänzend. Das stimmt alles, was gesagt wurde. Das Engagement ist ja sehr vielfältig, deshalb gibt es solche und solche. Natürlich gibt es noch die traditionellen Strukturen, die würde ich jetzt nicht abschreiben. Auch das ganze Sportwesen usw. Da sind ja die meisten Leute auch aktiv und das wird zunächst mal ja auch so bleiben. Das ist auch gut und richtig so, aber ich glaube, wir müssen gucken, dass wir die Leute abholen. Also, neben denen, die es schwieriger haben, den Zugang zu finden – die haben wir ja schon benannt – überhaupt stärker an den eigenen Interessen der Leute anzudocken und nicht zu sagen: Wir haben hier ein wunderbares Ehrenamt für dich, ist auch nicht aufwendig – und siehe da, ist es doch. Die riechen den Braten und machen es nicht. Ich würde es auch nicht machen. Deshalb, finde ich, müssen wir da sowohl in den traditionelleren Strukturen, nennen wir es mal so, als auch bei dem freien/ungebundenen Engagement andere Zugänge finden und mit den Leuten in den Dialog gehen und sagen: Was wollt ihr denn machen? Das ist ein Sinnangebot und nicht irgendwie eine Aufgabe, die man schultert. Das nur als Ergänzung.

Die **Vorsitzende**: Vielen Dank.

Caroline Kuhl (BaS): Vielleicht kann ich da noch kurz was ergänzen.



Die **Vorsitzende**: Ja, gerne.

Caroline Kuhl (BaS): Genau das, was Erik Rahn gerade gesagt hat, kann ich nur unterstreichen. Die Herausforderung ist, glaube ich, nur, dass es laut Gemeinnützigkeitsrecht diese Strukturen braucht, um Spendengelder usw. zu bekommen, und deswegen es so wichtig ist, dass es die Infrastrukturen wie bspw. Seniorenbüros oder ähnliches gibt, die die Projekte dann unter sich laufen lassen.

Wir haben ganz viele „Mach mit“ und so ähnliche Projekte, dass die Engagierten vor Ort genau ihren Interessen nachgehen können, aber wenn sie nicht an irgendeine Infrastruktur angedockt sind, die laut Gemeinnützigkeitsrecht auch Spendengelder, Förderanträge von Stiftungen usw. stellen kann, sind diese Personen aufgeschmissen. Deswegen ist es ganz wichtig, dass es auch in Zukunft diese Infrastrukturen gibt, die diese Menschen aufnehmen. Denn wenn sich vereinzelte Babyboomer zusammenschließen, um Initiativen zu gründen, werden sie da stehen und keine Gelder für ihre Arbeit bekommen. Deswegen ist gerade da auch die Infrastruktur so wichtig.

Die **Vorsitzende**: Vielen Dank. Ich habe Frau Ruf auf der Liste. Frau Fester und Herrn Reichardt.

Abg. **Nadine Ruf** (SPD): Also das, was ich eben gehört habe, viel von dem – Wir sind ja alle in unseren Wahlkreisen engagiert und wir kennen die Strukturen vor Ort. Was ich gemerkt habe, wenn ich Statistiken lese: Manchmal unterscheidet sich das von persönlichen Eindrücken von vor Ort. Deswegen ist es gut, wenn man mal von Besonderheiten vor Ort hört. Dazu hätte ich eine Frage, weil ich auch die Statistiken kenne. Aber wie sieht das dann mit Engagement aus? Ich mache mal ein Beispiel, ich mache es mal sehr konkret, sonst kann ich es vielleicht nicht gut beschreiben: In meinem Umfeld kenne ich Menschen, die zum Beispiel jetzt, wo sie nicht mehr berufstätig sind, als Lesepaten an Schulen gehen oder sich ehrenamtlich in der Flüchtlingshilfe, in der Hausaufgabenbetreuung, beim Spracherwerb engagieren. Das heißt, eigentlich die Arbeit machen, die klassischerweise eine staatliche Aufgabe ist – Unterstützung. Wie wird das denn vor Ort, also in Essen, in Wiesbaden etc. pp. gehandhabt und wie groß ist

da der Bedarf und wie groß ist das Angebot an Seniorinnen und Senioren, die sagen, „Ja, ich mache das“?

Die **Vorsitzende**: Ich würde jetzt Frau Fester noch hinzunehmen.

Abg. **Emilia Johanna Fester** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich formuliere die Frage einfach mal heran. Sie hatten vorhin einmal über Altersgrenzen gesprochen und mich interessiert das. Was für Altersgrenzen gibt es wo? Ich kenne sicherheitsbedingte Altersgrenzen bei der Feuerwehr, aber bei Ihnen klang das so ein bisschen mehr nach: Das gibt es eigentlich überall. Das wüsste ich gerne. Auch, wo es vielleicht nicht sinnhaft ist und wo es sinnhaft ist, ob es eine Sinnhaftigkeit gibt?

Und daran so ein bisschen angedockt – und das ist dann vielleicht auch was, wo einfach alle zur Stellung nehmen können, die dazu etwas wissen; das ist eher so eine politische Einschätzung: Es gibt Gruppen wie die „Omas gegen Rechts“. Bei uns – ich glaube aber, das gibt es in vielen parteilichen Strukturen – gibt es die „GRÜNEN 60plus“. Gruppen, die ganz explizit erst ab einem gewissen Alter aufnehmen, also bei aller Heterogenität der Generationen, die dort erfasst sind, doch eine homogenere Gruppe und keine generationelle Begegnung sind. Ist das gut, dass es die „Grand-parents for Future“ gibt und sie sich nicht zu den „Parents for Future“ oder ganz zu „Fridays for Future“ dazugesellen können? Also ist es schlau oder nicht so schlau, Alterskohorten auf so eine Art und Weise auch in Gremien zusammenzusetzen?

Die **Vorsitzende**: Herr Reichardt.

Abg. **Martin Reichardt** (AfD): Ich habe zwei Fragen. Zunächst mal Frau Schilling, Sie hatten hier heute schon mehrfach das Thema Einsamkeit erwähnt. Einerseits würde ich von Ihnen gerne wissen: Wie kann Politik dabei unterstützen, dass aus dem Ehrenamt heraus etwas gegen Einsamkeit getan wird? Aber andererseits auch die Frage – Sie sind ja auch mit vielen Menschen im Gespräch über Ihre Organisation: Gibt es auch von den Menschen direkt, also aus den Gesprächserfahrungen, die Sie haben, Dinge, die dort in diesem Kontext gewünscht werden oder wo vielleicht Vorschläge



sind, wo gesagt wird, „Mensch, das oder das könnte getan werden, hier könnte die Politik irgendetwas Sinnvolles gegen Einsamkeit tun?“, weil das dann wirklich Impulse wären, die von den Menschen selber an Sie herangetragen werden. Das würde mich interessieren, ob es das überhaupt gibt und wenn ja, was es ist.

An Sie, Herr Rahn, habe ich eine Frage. Sie hatten vorhin einmal gesagt, ich sage mal, die strukturellen Schwierigkeiten. Da haben Sie einmal von Ostdeutschland gesprochen. Da wollte ich gerne wissen: Gibt es tatsächlich in irgendeiner Form ein Ost-West-Gefälle oder ist das mehr damit zu begründen, dass der Osten strukturell, also auch von der Bevölkerungsdichte her und Ähnlichem, in vielen Bereichen hinter dem Westen zurückliegt? Ich meine, das ist jetzt nicht an wirtschaftlicher Stärke, sondern es leben dort ja relativ – – Das sind ja fast alles große Flächenländer, Sachsen-Anhalt oder so, wo ich herkomme, ist es halt einfach so, da leben eben auf einer Fläche, wo in Berlin mehrere Millionen Menschen leben, 200.000 oder so.

Die **Vorsitzende**: Vielen Dank. Ich fange mal hinten an. Herr Rahn, möchten Sie gleich antworten?

Erik Rahn (BaS): Also Herr Reichardt, das ist schwer zu beantworten. Rein statistisch gibt es ein deutliches Gefälle. Es gibt sowohl ein Nord-Süd-Gefälle, was Engagementbeteiligung betrifft, das Vorzeigeland ist immer Baden-Württemberg, was die Beteiligung im Engagement betrifft. Das geht durch alle Alterskohorten durch. Gleichermassen gibt es ein Gefälle von West nach Ost, was Engagement betrifft. Jetzt kann man natürlich sagen: Wo ist Ursache, wo ist Wirkung? Jedenfalls sagen die Zahlen das. Ich deute das so, – andere deuten das auch so – dass es natürlich was mit den Strukturen vor Ort zu tun hat und nicht nur, dass es in Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg und so flächiger ist. Das erklärt sich quasi ein Stück selber, aber es gibt eben auch insgesamt weniger Angebote. Und wenn wir auf unsere Infrastrukturen vor Ort gucken, die wir ja für wichtig halten, da zeigt sich das Bild genauso. Wir haben deutlich weniger Seniorenbüros in Ostdeutschland, obwohl es damals mal – in ganz früheren Zeiten – ein extra Modellprogramm des Bundes gegeben hat. Das hat nur zeitweise gefruchtet und manche

sind auch wieder wie eine Primel eingegangen. Das ist so. Und jetzt aus meiner ganz konkreten praktischen Erfahrung, ich begleite auch ein Patenschafts-programm für die BaS. Ich habe, sage und schreibe, zwei Standorte in Ostdeutschland. Das ist mir zu wenig. Es ist auch nicht so, dass mir das Wurst ist, sondern ich kümmere mich darum. Das gilt auch für die anderen Träger. Das ist jetzt ein spezielles Thema, da geht's um Flüchtlingsunterstützung, das wird jetzt gerade nicht zwingend einfacher, aber es ist generell so und das ist aber weidlich beschrieben.

Soll ich die andere Frage auch gleich beantworten, sofern das möglich ist?

Die **Vorsitzende**: Dürfen Sie, wenn Sie gerade das Wort haben.

Erik Rahn (BaS): Zur Frage der Altersgrenzen, hatten Sie gefragt, Frau Fester. Ich bin nicht auf dem allerletzten Stand, – muss ich zugeben – aber es gibt neben den Rettungsdiensten noch in sogenannten klassischen Ehrenämtern, Schöffinnen, Schöffen usw., gewisse Altersgrenzen. Es gibt, soweit ich weiß, auch im Sport teilweise welche. Ich bin generell dagegen, wenn Sie mich persönlich fragen. Aus fachlicher Sicht wäre ich da strikt dagegen, weil es überhaupt nicht plausibel ist.

Ich glaube, dass das Alter eine relativ geringe Aussagekraft darüber hat, wie aktiv, wie mobil, wie verantwortungsvoll oder sonst jemand drauf ist. Deshalb würde ich die generell ganz und gar abschaffen. Das ergibt aus meiner Sicht keinen Sinn. Deshalb könnte man es auch generell abschaffen.

Die **Vorsitzende**: Vielen Dank. Frau Schilling.

Elke Schilling (Silbernetz e.V.): Auch wenn Sie mich nicht danach gefragt haben, diese Ost-West-Geschichte beschäftigt mich sehr.

Ich war vor 30 Jahren in Sachsen-Anhalt Staatssekretärin für Frauenpolitik und konnte dort beobachten, dass in diesen Jahren die jungen Frauen aus den ländlichen Regionen abwanderten, weil ihnen die allerwenigsten Chancen für eine berufliche Bildung und Entwicklung gegeben waren. Diese Generation fehlt im Osten. Die ist, weil sie im Westen Familien gegründet hat, in der Regel



auch nicht wieder zurückgegangen. Das heißt, wir stellen heute in den ländlichen Gebieten im Osten einen Männerüberschuss fest. Das macht was mit dem Ehrenamt. Männer sind im Ehrenamt eher dort, wo es um diese Strukturen von Sport und Feuerwehr geht. Aber wo es um die sozialen Strukturen geht, wo sich letzten Endes die Mehrheit der Ehrenämter begründen, fehlen die Frauen, die das machen. Das ist eine kühne Schlussfolgerung, einfach aus dieser demografischen Entwicklung heraus, die meines Wissens noch nirgends untersucht wurde, aber ich denke, das wäre untersuchenswert. Auch durch die Politik.

Altersgrenzen möchte ich nicht so unbedingt in Frage stellen. Sie sind an manchen Stellen durchaus sinnvoll. Zum Beispiel ergeben sie sich aus den Rahmenbedingungen. Telefonseelsorge ist in der Regel damit verbunden, dass man in ein Büro fährt, um diesen Dienst am Telefon zu machen. Das heißt, in dem Moment, wo die Mobilität eingeschränkt ist, – die Verbindungen im ländlichen Raum sind äußerst schlecht, wenn man nicht mehr Auto fahren kann – kann man auch nicht mehr ins Büro fahren. Das heißt, wir profitieren davon, dass die Telefonseelsorge Menschen ausmustern muss, weil die nicht mehr mobil genug sind, aber wir können sie mit der entsprechenden Technik versorgen. Die können für uns arbeiten. Wunderbar. Diese Homogenisierung von Gruppierungen, finde ich, ist differenziert zu betrachten, weil Menschen mit gleichem Erfahrungshintergrund in der Gemeinschaft durchaus wirksamer sein können, weil sie sich vor den Erfahrungshintergründen der anderen nicht so viel erklären müssen. Insofern finde ich, sind altersgruppengerebte Gruppierungen manchmal sehr viel effektiver als gemischte Gruppierungen. Das kann genau das Gegenteil sein. Silbernetz ist hier in Berlin in den Bürgerplattformen organisiert. Das ist nicht nur in den Altersgruppen total gemischt, von jung bis sehr alt. Es ist auch migrantisch sehr gemischt. Es entspricht der Berliner Bevölkerung, und da ist richtig was los, weil dort die verschiedenen Gesichtspunkte in bürgerschaftliches Engagement vor Ort eingebracht werden. Und da passiert was, weil alle Interessen der Menschen, die in einem Kiez leben, berücksichtigt werden. Also kann ich nicht sagen: so oder so. Es ist beides je nach Zweckbestimmung absolut sinnvoll.

Das Thema Einsamkeit als solches. Das Fatale ist, das ist ja ein Gefühl. Das entwickelt sich aus Rahmenbedingungen heraus oder aber eben auch aus Veranlagung heraus. Es ist subjektiv sehr unterschiedlich, aber es hat insbesondere ein Problem: Je tiefer ein Mensch in dieses Gefühl von Einsamkeit verfällt, umso weniger ist er imstande, eigenaktiv zu werden. Das heißt, wir kriegen von den Menschen, die richtig in Isolation sind – Die haben gerade noch die Kraft, bei uns anzurufen. Das heißt, die sind morgens am Telefon und sagen: Wissen Sie was? Ich habe jetzt mein Frühstück hier stehen, ich brauche jetzt drei nette Sätze, um in den Tag zu kommen. Das ist es. Mehr ist nicht möglich, aber immerhin das können wir geben. Die können keine Anregung geben, wie sie wieder rauskommen. Das ist es für sie, dieser einzige Anker, dieses eine Gespräch am Tag, wo man mal eine menschliche Stimme hört, die einen wahrnimmt. Es gibt Anregungen, es gibt dieses „Niemand sieht mich“ und da bin ich wieder bei dem, was ich vorhin sagte: Wenn es uns in der Öffentlichkeit gelingt, die Vielfalt dieser 50 Lebensjahresspanne, Menschen in dieser im Vergleich zu den Vorläufen längsten Lebensspanne überhaupt, sichtbar zu machen, ist Einsamkeit per se schon ein Stückchen weiter weg.

Ach ja – öffentliche Daseinsvorsorge, das war noch die Frage, das kam von Ihnen. Silbernetz ist es gelungen, aus den Bedürfnissen, die wir am Telefon vernommen haben, insbesondere zum Thema „Digitalisierung“, hier in Berlin zusammen mit zwei anderen Verbänden, sozusagen die Smartcity für Senioren und Seniorinnen zu entwickeln. Ein Verband, das Abo Senionetz, gibt die Informationen für die Internetaffinen. Der zweite Verband, die Berliner Bibliotheken, hat die Digitallotsen. Die werden jetzt an allen 32 Standorten eingerichtet, wo man als mobiler Mensch hingehen kann und sich unterweisen lassen kann, wie das zu handhaben ist. Und wir passen mit unserem Infotelefon quasi den Rest ab, der nicht mehr mobil ist, der nicht im Stande ist, sich diese Technik zu beschaffen usw. Und ja, dieses Infotelefon ist aus einer ehrenamtlichen Initiative entstanden, übernimmt ja tatsächlich eine Aufgabe der öffentlichen Daseinsvorsorge und dort haben wir um Finanzierung gekämpft. Die haben wir jetzt für zwei Jahre. Ich hoffe, es hält länger vor. Und ja, unsere



Mitarbeiter an diesen Infotelefonen sind alle Rentner und alle im Minijob, weil sie ganz klar sagen: Ich mache dort eine sinnvolle Aufgabe und ich will das nicht umsonst machen, weil ich es mir auch nicht leisten kann, das umsonst zu machen.

Die **Vorsitzende**: Vielen Dank. Essen und Wiesbaden waren noch gefordert, wenn ich das richtig in Erinnerung habe.

Abg. **Nadine Ruf** (SPD): Mich interessiert die Einschätzung von vor Ort, denn Statistiken können wir alle lesen.

Die **Vorsitzende**: Mag noch jemand Stellung nehmen? Frau Schmidt.

Angelika Schmidt (Akademie für Ältere Wiesbaden e.V.): Wiesbaden sagt noch was. Zunächst mal zu den Beispielen, die wir gehört haben, die so ein bisschen am Rande dieser Daseinsvorsorge oder auch der Begleitung von Alltagsprozessen, gerade Lesepaten oder Sprachunterricht, sind. Da ging es ja auch um die Frage Angebot und Nachfrage. Die Nachfrage ist riesig, aber das Angebot ist zumindest auch so bei uns in Wiesbaden, dass immer Leute da sind, dass sich immer Leute finden. Man könnte da unendlich mehr Menschen mit einbringen, aber es finden sich auch Leute und das sind auch sehr attraktive Jobs, die von den freiwillig Engagierten gerne angenommen werden. Also einmal diese Möglichkeit, im Kontakt zu sein, gerade mit Kindern und dieses Schulwesen, da auch ein bisschen mitbeurteilen zu können, oder in den Kindergärten. Das sind genau die attraktiven Ehrenamtsangebote, die wir haben. Aber die Nachfrage ist grenzenlos. Das kann man eindeutig sagen.

Zu der Frage dieser altersspezifischen Gruppen. Das sind oft Parteien, die Seniorenorganisationen haben. Ich halte es für eine sinnvolle Geschichte, weil das ein Schritt ist, dass man sich auch wieder mit dieser neuen Lebensphase auseinandersetzt, dass man die Interessen der Älteren ein bisschen in den Blick nimmt und hoffentlich tatsächlich dann auch wahrnimmt, wie heterogen gerade diese Bevölkerungsgruppe ist, und sich als Interessenvertreter entweder neu oder aus einer bisherigen Tätigkeit in diesem Feld engagieren kann.

Die andere Seite, gerade die „Omas und Opas gegen Rechts“. Bei uns gibt es zum Beispiel keinen Ausschluss, wenn es um die Omas geht. Da dürfen auch ein paar Opas dabei sein. Es kandidiert jetzt gerade sogar ein Mann auf der „Omas gegen Rechts“-Liste für den Seniorenbeirat in Wiesbaden. Und grundsätzlich halte ich davon ungeheuer viel, weil es für uns als Ältere ganz wichtig ist, dass wir auch bei diesen gesellschaftlich wichtigen Themen politisch sichtbar werden und dass auch klar wird, das ist jetzt nicht eine Sache von Schülern und von Jugendlichen, sondern auch die ältere Generation engagiert sich da. Die erkennt ihre Verantwortung und möchte da auch etwas verändern. Gerade bei den Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen halte ich das für ein ganz wichtiges gesellschaftliches Signal, dass genau so eine Aussage entsteht.

Hendrik Rathmann (Ehrenamt Agentur Essen e.V.): Ich kann für Essen sprechen. Ich hatte jetzt mitgenommen: Da war die Frage Verhältnis Hauptamt – Ehrenamt und, ob Engagement in und an Schulen eventuell staatliche Aufgaben übernimmt. Habe ich das richtig verstanden?

Abg. **Nadine Ruf** (SPD): Ja, im Prinzip schon. Also, dass wir immer merken, dass es Angebote oder dass es Arbeiten wie Vorlesen, Bastelangebote etc. pp. gibt, die auch in der Kita ein Stück weit nicht mehr von den Hauptamtlichen übernommen werden, weil der Druck immer größer wird, die Arbeitsbelastung größer wird und das Ehrenamt sozusagen als Stütze dabeisteht.

Hendrik Rathmann (Ehrenamt Agentur Essen e.V.): Das ist sehr vielschichtig, aber auch eine wichtige Frage, die wir uns hier als Freiwilligenagentur auch stellen. Natürlich. Also, alle Organisationen und Einrichtungen, die über uns Ehrenamtler suchen, für die wir vermitteln, die bestätigen uns schriftlich, dass durch das Ehrenamt kein Hauptamt ersetzt wird. Das ist sehr wichtig, auch um Ehrenamtliche zu schützen. Ehrenamt, – aus unserem Selbstverständnis – da geht es immer um den Eigensinn. Also, dass man Dinge macht, die man selbst für sinnvoll und wichtig und richtig bestimmt. Da wären jetzt so Dinge wie – Sie kennen all diese Grenzfälle mit Pflege und Räumlichkeiten putzen. Jetzt in diesem speziellen Fall, auch wie es gerade schon anklang: In Essen ist der



Bedarf natürlich riesig. Es gibt hier sehr viele Kinder und Jugendliche mit Defiziten, die die Schul Laufbahn nur so mit Ach und Krach durchlaufen. Da sind gerade zum Beispiel auch Patenschaftsprojekte, das hatte ich ja in meinem Eingangsstatement auch umrissen. Das ist ein Feld, wo Senior*innen sehr gerne und sehr häufig aktiv sind. Also, das Vorlesen, eine Patenschaft übernehmen, Hausaufgabenhilfe, aber vor allen Dingen auch das Mut machen als Mentoren, als Mentor, als Vorbild agieren, als erwachsener Gegenpol in einer hochsensiblen Phase begleiten, für einen jungen Menschen in unsicheren Zeiten da sein. Das sind eigentlich mehr die Dinge, die in dem Ehrenamt da erfüllt werden. Dass man das kleine Einmaleins, das man die Vokabeln lernt – das ist das eine, aber das Ehrenamt erfüllt da ja eigentlich eine viel größere Dimension, wo, glaube ich, oder wo ich auch sagen würde, – das teilen wir ja alle – gerade Menschen mit viel Lebenserfahrung einen Riesenbeitrag leisten können. Und Ehrenamt reagiert natürlich immer auf gesellschaftliche Lagen und auch da plädieren wir als Freiwilligenagentur dafür, dass sich die Politik da nicht ausruht, dass wir als Gesellschaft nicht sagen: Es gibt dann eben Ehrenamtliche, die helfen dann den Kids, dass sie es irgendwie zum Abitur schaffen. Das ist natürlich der falsche Weg. Wenn das System krank ist, müssen wir etwas tun. Aber wenn es der Wunsch der Ehrenamtlichen ist, jetzt akut einem Menschen beizustehen, indem man das Vorlesen unterstützt, dann sind wir als Vermittler natürlich auch dabei und machen das möglich.

Und ich glaube auch, dass es immer ein gutes Miteinander aus Staat und Zivilgesellschaft gibt und man sich diese Aufgaben teilt, aber immer in dem Sinn, wie es die Engagierten wünschen.

Die **Vorsitzende**: Herzlichen Dank. Ich sehe keine weiteren Nachfragen.

Dann bedanke ich mich herzlich bei allen Sachverständigen hier in Präsenz oder digital.

Schluss der Sitzung: 17:58 Uhr

Petra Nicolaisen, MdB
Vorsitzende

Vielen Dank, dass Sie uns Rede und Antwort gestanden haben. Vielen Dank. Wir kommen vielleicht gegebenenfalls wieder einmal auf Sie zurück. Ich bedanke mich.

Damit schließe ich aber erst mal den Tagesordnungspunkt, würde ich sagen.

Tagesordnungspunkt 3

Verschiedenes

Die **Vorsitzende**: Dann kommen wir zu Tagesordnungspunkt 3 – Verschiedenes.

Gibt es Wortmeldungen zu Verschiedenes? Das sehe ich, ist auch nicht der Fall.

Dann bedanke ich mich ganz herzlich, auch beim Ausschusssekretariat – für die gute Vorbereitung, sodass man als Stellvertreterin schnell in die Bresche springen kann. Vielen Dank dafür.

Ich bedanke mich für die gute Zusammenarbeit mit Herrn Gies. Sie gehen für die nächste Zeit in Elternzeit, haben Sie mir vorhin verraten, aber es gibt schon eine Vertretung. Das ist Frau Paselly. Sie wird uns die nächste Zeit hier im Ausschuss begleiten und fachlich beraten. Von daher ein herzliches Willkommen. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit. Alles Gute.

Dann beende ich die Sitzung, wenn es nichts Weiteres gibt. Ich wünsche allen einen schönen Restabend bzw. einen schönen weiteren Arbeitstag. Ich schließe die Sitzung. Ich bitte die Obleute, hier zu bleiben, damit wir noch die Obleuterunde besprechen können.

Herzlichen Dank.



Verweise auf Stellungnahmen der Sachverständigen als Anlagenkonvolut

Elke Schilling
(Silbernetz e.V.)

UA-Drs. 20/056

Caroline Kuhl / Erik Rahn
(Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros)

UA-Drs. 20/057

Angelika Schmidt
(Akademie für Ältere Wiesbaden)

UA-Drs. 20/058

Hendrik Rathmann
(Ehrenamt Agentur Essen)

UA-Drs. 20/060